

Die Teuerung und unsere Zukunft.

Es ist alles schon dagewesen. Vor fünfundsiebenzig Jahren, nach dem Kriege von 1870—71, herrschte an der Börse dasselbe Treiben wie jetzt. Alle Papiere stiegen unausgesetzt im Preise und die Kauflust nahm mit den aufwärtsjähnelnden Kursen stets noch zu. Auch heute kann sich die Bevölkerung, das liebe, dumme Publikum, wie ein vergnügter Börsenmann sich ausdrückt, nicht genug tun im Andränge zur Börse, um die Wertpapiere, die bereits eine schwindelhafte Preishöhe erreicht haben, zu immer steigenden Kursen zu kaufen. Aber der Krach kommt, wie wir ihn nicht vermeiden, wird ein Krach kommen, wie wir ihn nicht ärger am schwarzen Freitag 1873 erlebt haben. Das heißt, nur wir Älteren haben ihn erlebt und schauernd gesehen, wie der Sturz der Wertpapiere an der Börse unser ganzes wirtschaftliches Leben zerrüttet hat und wie es jahrelangen Wiederaufbaues bedurfte, um unsere Volkswirtschaft auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Auch damals lebten wir vor dem Krach auf Kosten der Zukunft: Kredit wurde auf Kredit gehäuft, die Gewinnmöglichkeiten der Wertpapiere wurden auf lange im voraus im Preise der Papiere bezahlt. Und auch damals lag scheinbar das Geld auf der Straße, alles verdiente und keine Ware war zu teuer, jeder Preis wurde mit Leichtigkeit gezahlt.

Es besteht aber doch ein Unterschied zwischen damals und heute und der kann unsere Rettung werden, wenn wir ihn recht erfassen. Damals wurde zu viel erzeugt; die „Ueberschneidung“ gelangte an einen Punkt, wo es nicht weiterging, wo alle Lager gefüllt waren und die Waren keinen genügenden Absatz mehr fanden; da aber alles auf teuren Kredit gebaut war, so mußte der Zusammenbruch erfolgen, das schwankte Kreditgebäude stürzte ein. Heute wird ja auch mit aller Kraft unausgesetzt gearbeitet, aber die erzeugten Waren nützen sich als Kanonen und Gewehre und Fahrzeuge mit äußerster Schnelligkeit ab und müssen stets wieder ersetzt werden oder fliegen gar unter der Wirkung des Pulvers und der übrigen Sprengmittel in die Luft, um den Feind zum Frieden müde zu machen. Die Lager sind nicht überfüllt, sondern geleert und es wird im Frieden, sobald wir nur Rohstoffe erhalten, Arbeit in Hülle und Fülle geben. Aber so lange müssen wir nach dem Kriege aushalten, bis wir genügend Rohstoffe kaufen und beziehen können. Und deshalb dürfen wir nicht an der Börse schon alle Zukunftsgewinne im Preise der Wertpapiere vorwegnehmen; denn es droht unserem wirtschaftlichen Leben eine Lücke zwischen dem Riesenbedarf des Krieges und dem genügenden Bezug von Rohstoffen, die zumeist aus Ueberschneidern hergeführt werden müssen und um welche die ganze Welt sich raufen wird, um für den ebenso riesigen Bedarf des Friedens arbeiten zu können.

Im Jahre 1873 begann der Umsturz unseres Wirtschaftslebens mit dem Krach an der Börse, hüten wir uns, daß nicht ein zweitesmal an der Börse das Sprengpulver erzeugt wird, das unser wirtschaftliches Leben zerstört. Wenn ihr auf die Stimme eines Mannes hören wollt, der 1873 mit vollem Bewußtsein mit durchlebt hat und heute mit sorgendem Sinne das Hinaufstreben der Preise an der Börse beobachtet, dann besolgt die Mahnung: Sperret die Börsen und unterdrückt rücksichtslos alle Winkelsbörsen. Verkauft die Wertpapiere bis zum Eintritte ruhiger wirtschaftlicher Verhältnisse in überwachten Verkaufsstellen nur gegen bares Geld, damit das schwindelhafte Preistreiben ein Ende habe. Dann werdet ihr den Krach vermeiden, der sonst unfehlbar kommt!

Aber damit ist noch nicht alles abgetan. Wir

müssen auch Maßregeln treffen zum Abbau der Warenpreise. Oesterreich kann nach dem Kriege nicht wie eine Insel im Meere, von aller Welt abgeschlossen seine hohen Preise aufrecht erhalten, während ringsum die schon gegenwärtig niedrigeren Preise noch weiter sinken. Schon vor dem Kriege waren unsere Preisverhältnisse ein Hindernis für den Absatz unserer Waren ans Ausland. Es wurden in wirtschaftlichen Beratungen Fälle erzählt, daß Rumänien Eisenwaren und Maschinen viel billiger von Deutschland und Frankreich beziehe, als aus dem Nachbarlande Oesterreich-Ungarn. Wie wird es erst nach dem Kriege sein? Trösten wir uns nicht damit, daß mit der Verminderung des Banknotenumlaufes die Waren von selber billiger werden, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß der Staat, dem die Milliarden so leicht zustoßen, dadurch die Teuerung gesteigert hat, daß er das Geld mit vollen Händen auswarf und es so den Kriegsgewinnern ermöglichte, auch die höchsten Preise noch zu überbieten, um die Waren an sich zu reißen. Aber wir haben bei Betrachtung der Vieh- und Fleischpreise (siehe „Ost. Rdsch.“ vom 21. v. M.) gesehen, daß am Eigennutz der Menschen alle die schönen Theorien von Angebot und Nachfrage scheitern, und so wird auch die allerschönste Theorie von der Inflation (merkt euch das wunderbare Wort!), d. h. von der zu starken Ausgabe des Papiergeldes scheitern. Zwar in ihrer preissteigernden Wirkung hat die „Inflation“ nicht versagt, dafür haben schon unsere Bucherzer und Preistreiber gesorgt, aber die umgekehrte Wirkung wird ohne lästige Mitwirkung aller besonnenen Teile des Volkes nicht eintreten: Die Ueberschwemmung mit Banknoten wird schwinden, die Preise aber werden nicht sinken.

Denn alle Vorschläge zur Behebung der Entwertung des Geldes bewegen sich in einem Kreise von Fehlschlüssen. Die Entwertung ist doppelter Art: einerseits eine deutlich erkennbare gegenüber dem Auslandsgelde (sie drückt sich im Aufgelde aus, das wir dem Auslande geben müssen, wenn wir in Kronengeld zahlen), andererseits eine weniger leicht erkennbare im Inlande, die ebenjoseph die Folge der allgemeinen Teuerung wie die Ursache neuer Preissteigerungen ist, die aber keineswegs gleichmäßig zutage tritt. Betrachten wir zunächst die erstere. Sicherlich gehen wir dem Ende des Krieges entgegen. Unser siegreicher Feldzug gegen Italien fördert dort in höchstem Maße die Friedenssehnsucht, ebenso wie die Eroberung von Riga und den Ostseeeinseln sie in Rußland gesteigert hat. Die Grenzen werden wieder geöffnet und damit die Ausfuhr von Waren ermöglicht werden, was der Besserung unseres Geldwertes förderlich wäre, wenn wir wirklich Waren ausführen könnten. Aber wird die Kauflust im Auslande sich uns zuwenden, wenn unsere Waren, unter teuren Lebensverhältnissen erzeugt, viel höher im Preise stehen, als die gleichen Waren unserer Mitbewerber auf dem Weltmarkte? Es ist also der erste Fehlschluß, wenn wir durch eine gegen früher gesteigerte Ausfuhr unser Geld gegenüber dem Auslande im Werte steigern wollen. Wir müssen im Gegenteil zuerst trachten, die Preise im Inlande herabzubringen, um unsere Erzeugung zu verbilligen.

Nun haben wir aber ganz ungeheuerliche Valtten als Folgen des Krieges zu tragen. Wir haben hochprozentige Kriegsanleihen zu verzinsen und zu tilgen, für unsere Invaliden und die Witwen und Waisen der Gefallenen zu sorgen und dürfen dies nicht in der bisher üblichen kümmerlichen Weise tun. Wir haben die zerstörten Städte und Dörfer wieder aufzubauen, unser arg hergenommenes binnenländisches Verkehrsweisen wieder aufzurichten und die durch Nahrungsmittel gelegene Seeschifffahrt durch Staatsschiffe wieder lebensfähig zu machen. Auch dem Kleinergewerbe, das unter dem Kriege ungeheuer gelitten hat, muß der Staat beizspringen und die nach dem Kriege andauernden hohen Lebensmittelpreise werden Staat und Private zu fertigsetzten Teuerungszulagen an ihre Angestellten und Arbeiter zwingen. Wir werden daher die Steuern gewaltig erhöhen müssen, nur um die Zinsen und laufenden Ausgaben bestreiten zu können; höhere Ausgaben bedeuten aber Vertheuerung der Erzeugung, nicht Verbilligung, denn der Erzeuger und Händler überwälzt die Steuern im Preise der Waren auf die Käufer, die Preise erhöhen sich also. Und steigern wir die Steuern so sehr, daß wir auch die Ueberschwemmung mit Papiergeld beheben können, so werden diese noch höheren Steuern die bessere Bewertung des Geldes durch erhöhte Preise ausgleichen. Da haben wir den zweiten Fehlschluß. Und da wir ohne Herabsetzung der Preise im Inlande nicht Waren ausführen können, so schießt sich allmählich der Kreis: Ohne Ausfuhr keine Besserung unseres Geldwertes, aber ohne Verbilligung der Preise oder, was das Gleiche ist, ohne Erhöhung des tief gesunkenen Geldwertes keine Ausfuhr.

Wir müssen also auf ein anderes Mittel finnen, das nicht die böse Nebenwirkung der Warenertheuerung hat und doch unseren Geldwert verbessert. Ein solches unfehlbares Mittel ist eine ausgiebige Kriegsen t s c h ä d i g u n g, die wir aber nicht auf die einzelnen Staaten aufstellen, sondern ihnen ungeteilt auferlegen müssen; die Aufteilung sollen sie selber vornehmen. Uns haften sie einer für alle und alle für einen. England und Amerika sind reich genug, daß sie 100 Milliarden und mehr zahlen können. Wie sie es